

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
In Wiesbaden und den Landorten mit Zweig-
Expeditionen 1 Mk. 50 Pfg., durch die Post
1 Mk. 60 Pfg. für das Vierteljahr.

Verlag: Langgasse 27.

12.000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 254.

Mittwoch, den 1. Juni

1892.

Ansiedlungen in Südwest-Afrika.

Wiesbaden, 1. Juni.

Zu unserem vorgestrigen, aus Berlin datierten Leitartikel wird uns heute eine entgegengelesene Meinungsäußerung überbracht und wir geben ihr gerne Raum, da wir natürlich keinerlei Interessen daran haben, eine nur einseitige Schilderung der Verhältnisse zu bieten. Die Aufschrift lautet:

Gestatten Sie mir, Ihnen unter Bezug auf Ihren Leitartikel in der vorgestrigen Abend-Ausgabe betreffs Ansiedlungen in Südwest-Afrika einige Punkte der Augen zu führen, die auf genauer Kenntnis von Land und Leuten beruhen und die zeigen sollen, daß eine Ansiedlung deutscher Familien in den Schutzgebieten Südwest-Afrika's nicht gerade eine glücklich gewählte Idee ist.

In erster Linie eignet sich Damaraland weder für den Ackerbau noch für den Viehzüchter, in zweiter Linie sind die Sicherheitsverhältnisse momentan noch durchaus nicht dazu angethan, Familien, also auch Frauen und Kinder, dahin zu senden.

Das Land mit seinem breiten sandigen Küstengürtel (die Durchquerung desselben von Walvischb., dem einzigen Landungsplatz, aus nimmt per Ochsenwagen 14 Stunden in Anspruch) weist viel zu wenig Regen und Feuchtigkeit auf, um jeden Farmer nicht sofort abzuscheiden, Geld und Arbeitskraft einem Boden anzuvertrauen, der durch seine trockene Hitze von vornherein kaum eine Hoffnung aufkommen läßt. Nur das meist trocken liegende Bett des Schwalopp-, Flußes macht eine Ausnahme und dieser schmale Streifen dürfte kaum genügen, eine ganze Anzahl Familien zu ernähren, geschweige denn genug Getreide zu produzieren, um einigen Augen aus dem Export zu ziehen. Aber selbst angenommen, daß ein sehr günstiges Fällen genügender Regenmenge die Mühe des Landwirthes belohnen sollte, wozu soll er sich wenden, Abfahrgelüste zu finden? Der Transport nach der Küste durch den sandigen Gürtel ist gleichbedeutend mit der Arbeitsunfähigkeit der zu einem Wagen gehörigen 16 Ochsen auf die Dauer von 3-4 Monaten. Die Thiere haben lange Zeit ohne Wasser und Futter zu bleiben und müssen den schweren Wagen durch den hohen Sand ziehen, der an vielen Stellen bis an die Ähren reicht.

Im Innern selbst ist der Bedarf an Getreide nicht groß genug, um den Handel darin unterbringen zu können. Außer von den Leuten der Schutztruppe wird kaum Mehl konsumirt, da die paar Händler den Verbrauch von Weizen vorziehen und die Missionsanstalten ihren eigenen Bedarf produzieren.

Der Viehzüchter — es kann sich nur um Züchtung von Hornvieh handeln, da Verläufe mit Wollschaaßen der vielen im Lande vorkommenden Dornbüsche halber ungünstig ausgefallen sind — der Viehzüchter also hat auch im deutschen Schutzgebiet viel weniger Aussichten zu sicherem Fortkommen, wie dies in vielen Ländern z. B. America's der Fall sein würde. Die Thiere sind fast jährlich Epidemien der Lungens-

seuche unterworfen, die die Herden bedeutend reduzieren, außerdem aber ist der Bedarf an Ochsen ein viel zu kleiner und die Preise zu gedrückt (ca. 2-2½ für einen dreibis fünfjährigen Ochsen), um die Produktion lohnend zu gestalten. Nur Händler kaufen hin und wieder Ochsen auf — aber meistens gegen Tausch von Gewehren und Patronen — um sie zum Verkauf nach Transvaal zu treiben. Diese Reisen von 4-6 Monaten Dauer haben sich aber auch seit den letzten Jahren als schadenbringend erwiesen.

Der Viehzüchter hat außerdem in Betracht zu ziehen, daß er oft gezwungen ist, Weide für sein Vieh zu suchen und daß er daselbst oft Tagereisen weit von einem Platz zum andern treiben muß. Wer sorgt dann für die Sicherheit seiner Person und seines Eigentums? Das kleine Häufchen der Schutztruppe sicher nicht, denn diese paar Leute können nicht überall sein. Die naturgemäß wenig Macht die 20 oder 30 Mann der Schutztruppe über die Stämme der Damara's und Hottentoten haben, geht am besten hervor, wenn man die stetig fortwährenden Kämpfe dieser beiden Eingeborenensämme verfolgt. Was kann Hauptmann François anders thun als begünstigt alle Hostilitäten zu schlichten suchen, energisch aber eingreifen, wie er nur zu gern möchte, verbleibt ihm die Klugheit von selbst. Es ist noch gar nicht so lange her, daß ein Kaufmann von Walvischb. umweil Klein Windhoeds von Damara's auf das Bagendrad gebunden und gefesselt wurde. Und warum? Weil er seinen Drammeln zum Verkauf mitgebracht hatte! Wo bleibt da der Schutz? Und der Vertreter einer Compagnie mußte sich in seinem eigenen Haus in Ojimbiqua Abends im Dunkeln mit seinen Freunden unterhalten, nur um zu vermeiden, daß junge Damaraburken ihn zu Hause glaubten. Es ist ihre Genugthuung, gegen den Willen des Handelsrichters einzubringen und sich angestrichelt als Herren zu gelten!

Zum Schluß möchte ich Ihre angeführte Statistik widerlegen, daß in Deutsch-Südwestafrika 622 Weiße leben. Diese Zahl dürfte sich höchstens auf den vierten Theil reduzieren, denn als dort „lebend“, in einem Lande, wie das Beschriebene, kann man nur Personen zählen, welche ihren wirklichen Wohnsitz daselbst haben. Drei Viertel dieser 622 recrutiren sich aber wohl aus Händlern, die vorübergehend im Lande sind und aus Goldsuchern — die aber inzwischen längst wieder unerrückter Sache abgezogen sind.

Unter den wenigen Artikeln, welche die „Hauptaufgabe“ in's Land andemachen, zählen Sie Gewehre und Munition auf. Welche Kräfte sind nur unter Benützung großer Schwierigkeiten seitens der Regierung einführbar und deren Verkauf quasi verboten!

Als Ausfuhrartikel führen Sie Straußfedern, Gummiarabikum, Häute und Eisenstein an. Ich möchte bezweifeln, daß letztes Jahr mehr als für 300 £ Sterling Straußfedern und Eisenstein zusammen exportirt wurde. Gummiarabikum war letztes Jahr in England billiger als in Südwestafrika! Der ganze Export dieses ganzen Landes beträgt sich also

auf Häute und Hörner! Und für unsere deutschen Gerbereien sind die Häute von Damaraschälen ihrer schlechten Beschaffenheit halber kaum zu gebrauchen!

Allen diesen großen Schattenseiten gegenüber kann Damaraland nur einen einzigen Vortheil in die Waagschale werfen: das durchaus gesunde Klima.

Veritas.

Locales.

Wiesbaden, 1. Juni.

*** Zur Erinnerung.** Dieses Jahr, in welchem das Andenken an Christoph Columbus allseitig gefeiert wird, bringt überhaupt wieder die Zeit jener zahlreichen Entdeckungsfahrten in Erinnerung, von denen das Ende des 15. und das 16. Jahrhundert erfüllt sind. Unter den vielen wunderbaren Begebenheiten jener Zeit ist eine der wunderlichsten und kühnsten die Eroberung von Mexiko durch Ferdinand Cortez mit kaum 1000 Spaniern. Mit dieser Handvoll Leute gelang die Unterwerfung eines großen Reiches, einer vollstreckten Nation, der weder Kriegsmuth, noch Vaterlandsliebe abging, die auf einer hohen Culturstufe stand, in großen Städten wohnte und Künste und Gewerbe trieb. Namentlich die Azteken waren es, die besondere Beachtung verdienen, aber auch sie mußten sich nach verzweifelten Kämpfen den Spaniern unterwerfen. Ein tragisches Schicksal ereilte den ehemals so mächtigen König der Azteken Montezuma. Derselbe hatte sich mit den Spaniern auf freundschaftlichen Fuß gestellt und wagte es gelegentlich eines Aufstandes des Volkes gegen die Fremden für diese das Wort zu nehmen. Da traf ihn aus des Volkes Mitleid ein Steinwurf, an dem er am 1. Juni 1520 starb. Damit war die Herrschaft der Spanier erst recht befestigt.

— Kurhaus. Die Concertsänger-Gesellschaft Winterwälder wird in dem morgigen Abend-Concerte im Kurgarten sein. Ammern — Chorgesänge mit Jodler, Sell, Quartette, Duette u. — zum Vortrage bringen. Ein besonderes Günstiges wird, wie wir schon mittheilten, nicht ergehen, doch sind alle Karten vorverkauft. — Um auch den zahlreichsten Besuchern unserer Stadt Gelegenheit zu geben, einem großen Gartenfeste beizuwohnen zu können, ist ein solches für Pfingst-Dienstag von der Kurdirektion in Aussicht genommen.

— Personal-Vorfälle. Der Herr Minister der geistlichen u. Angelegenheiten hat genehmigt, daß Herr Regierungs-Assessor Dr. Schmidt von der commissarischen Verwaltung einer weltlichen Reichsstelle im Nebenamt bei dem hiesigen König. Consistorium entbunden und diese Stelle dem Herrn Reg.-Assessor A. Meyer hier übertragen werde. — An der Präparanden-Anstalt zu Verborn ist der Lehrer Großmann als Hermannlein als zweiter Lehrer angestellt worden. — Die Amtsgerichtsrecruten Herren Reichardt und Schierke haben aus Gedenkschuldverhältnissen längeren Urlaub erhalten und werden während desselben in ihren Amtsgeheimnissen von den Herren Actuarien Schwarz und Böhmmann von hier vertreten.

— Handelsregister. Im Genossenschafts-Register wurde bei „Freimüthiger Verlag“ hier eingetragen, daß der Advocat Andreas Joseph Weber von hier freiwillig aus dem Vorstand ausgeschieden ist und an seine Stelle der Aufsichtsrath den Kaufmann Richard Adolph Meyer von hier zum Vorstandsmitglied gewählt hat.

(2. Fortsetzung.)

Blinde Liebe.

Novelle von Konrad Tilmann.

Ich selber verfolgte ganz unentwegt in diesem meine Ziele und ließ mich nicht weiter anfechten, daß man mein Völkchen ärgliche Kunst, das mir nur immer allzu eng begrenzt erschien, für eitel Tauselwerk erklärte; denn das Verhültniß, Gutes zu thun, hob mich über das lähmende Gefühl meines Ueberflüssigwerdens glücklich hinaus, welches uns thörichte und arbeitsgewohnte Männer meist überfällt, wenn uns Krankheit an der Ausübung unserer Thätigkeit hindert. Daß ich mir selber übrigens nicht besser helfen konnte, erschien den Gastgebern noch ganz besonders als ein untröstlicher Beweis dafür, daß der holländische Feind mir zwar Macht über Andere verliehe, mich selber jedoch elend verderben lasse, was sich in ähnlichen Fällen angeblich immer so er-
eignet.

Von meinem Wunsch getrieben, endlich einmal zu einer großen Augenoperation schreiten zu dürfen, um wirklich einem völlig erblindeten Menschenkind das Licht des Tages wiederzugeben, was mir immer als das Herrlichste erschienen ist, was Menschenkunst nur überhaupt zu Wege zu bringen vermag, wanderte ich fleißig in den Gassen umher und spähte nach Blinden aus, bei denen ich mein Heil hätte versuchen können und die sich aus freien Stücken nicht an mich wenden, weil sie mir solche Kräfte denn doch nicht zutrauen mochten, auch gänzlich gesundem Menschenkind durch einen bloßen Messerschnitt wieder zu erwecken. Leider fand ich trotz vielen Suchens lange Zeit hindurch keinen Fall, dessen erfolgreicher Behandlung ich mir hätte zumuthen mochten, denn aus Unbestimmtheit wagte ich nicht zu operiren und da Hoffnungen zu erregen, wo ich meiner Sache nicht sicher war, — so wußte ich Menschen etwas sicher berechnen können,

— ist mir immer als eine Traumwelt erschienen, in der ich mich nicht entschließen konnte. Ohne solche feste tröstliche Zukunftsaussicht aber wollte ich Keiner meinem Operationsmesser überliefern. Die egyptische Augenkrankheit, die wegen des grellen, heißen, auf den nackten Felsböden widerschlagenden Sonnenlichts hier mancherlei Erbfindungen herbeigeführt hatte, welche bei rechtzeitiger zweckmäßiger Behandlung und unter günstigeren äußeren Verhältnissen, besonders bei größerer Reizbarkeit hätte verhindert werden können, bot mir ebenso wenig Chancen für ein glückliches operatives Eingreifen, wie die angeborene Blindheit, die ich in ziemlich zahlreichen Fällen außerdem vorfand. Auf mein Verlangen, ob unter der Bevölkerung nicht Fälle von plötzlicher Erblindung durch Naturereignisse oder als Folgen anderartiger Krankheiten vorgekommen seien, erfuhr ich endlich durch eine zutheilende Alte, Sora Ersilia, die, glaube ich, als halbe Hege, wofür sie galt, mich mit einer Art von collegialischer Zusammengehörigkeit betrachtete, da draußen in ihrer Wägnisse lebte eine junge Frau, die als Kind durch einen Blitzschlag um ihr Augenlicht gekommen sei. Uebrigens sei sie aber glücklich verheiratet und lebe so zufrieden mit ihrem Manne, daß man kaum glauben könne, sie wüßte sich einen noch schöneren und glückseligern Zustand in der Welt, denn die Weiden würden von aller Welt um ihr Zusammenleben beneiden und eine musterhaftere Ehe könne es nicht geben, als die ihre. Ich möge jedoch selber gehen und schauen, mich aber wohl in Acht nehmen, denn Don Tobia, der junge Gemann, wache eifrigst über sein schönes Weib und sei ein heilighaltiger Mensch, dem man gern ein paar Schritte vom Weibe bleibe.

Dieser Bericht verlockte mich schon um des rein menschlichen Interesses halber, das er in mir erweckte, die Blinde aufzufinden. Ich machte mich nach in der nämlichen Stunde zu ihr auf den Weg, nachdem ich mir von Sora Ersilia

den Weg zu der Wägnisse des seltsamen jungen Paares hatte weisen lassen.

Sie wohnten ziemlich weit draußen. Man mußte die steile Hauptgasse des Ortes verfolgen, bis man oberhalb der höchstengelegenen Häuser desselben in die mäßig durch funt-vollen Terrassenbau angelegten Weinärten und Zitronenplantagen gelangte, zwischen deren Ummauerung, die von Cypern umspunnen und von Brombeerschnitzwerk bekrönt war, ein schmaler Felsweg in südlicher Richtung auf das kleine, einsame Haus zuführte, das mitten unter Nebel und Lärmbeschleierten Felsbänken traulich und idyllisch dalag, wie das Versteck zweier glücklicher, liebender Menschenfinder. Und das sollten die Weiden ja auch sein, zu denen ich auf der Wanderung war.

Der Tag war sonnenshell, klarfrisch, die Luft und die Berge leuchteten in bläulichem Schimmer, tief unten blühte ein goldbergleichter Streifen des Meeres. Rundum war es ganz still, auch Ich lag kein Hund an, als ich mich dem kleinen Hause näherte; vor Thieren mußte man sich hier nicht fürchten. Mein Schritt schenkte auch das junge Weib nicht auf, das vor der feinsten Hausschwelle am Spinnrocken saß, aber so unbeweglich, daß ich alsbald gewahrte, sie sei über ihrer Arbeit in der nachmittägigen Sonnenhitze eingeschlafen. So schlich ich mich denn doppelt leise näher heran und weidete mich stundenlang an dem anmuthigen Anblick, der etwas unendlich Mühsames zugleich für mich hatte. Die eine Hand der schönen Schlafenden hielt die Spule noch, während die andere unthätig im Schooß ruhte. Ein Ausbruch hohen Friedens lagerte auf dem Anblick, dessen Jüde von seltsamer Heiligkeit und Formensöhne waren. Dales, blaueschwarzes Haar rahmte sich in äppigen, franz-
atig aufgestellten Flechten um das feine Oval des bräunlichen Gesichts, aus dem unter einer stark gewölbten Stirn eine edel abgogene Nase, ein kleiner Mund mit spitzelenden

Dementipredig lebten auch unsere Gärten ans. Die im Frühjahre gemachten Ansaaten sind nur jetzt spärlich aufgegangen und in der Entfaltung sehr zurück. Der nacheilende Regen ist zum großen Theile herforten, das ausgefallene Gewisse ist kaum zu erhalten und durch den Sonnenbrand viel in Grube gegangen. Doch wenn die Sonne wieder ausfallen sollte, so wird es bald wieder so sein. Schon der Sonne und Wind ist. Neugefallener Regen, Regelschiff, Oblique aus x., die schon höher zu treiben begannen, sind hier durch die augenscheinliche Hitze und Trockenheit verdrort. Selbst ein tägliches Begießen kann dagegen nicht viel schaden; da die neugefallenen Samen durch die geringere Durchlässigkeit nicht genügenden Abfluss finden können. Ein solcher Regen, welcher die haltend rauhe Luft bekümmert Vegetationsstillstand, Mitte April bis halben Mai, besonders der Wärme des Steinobstes viel geschadet, der Grundantrieb ist nur gering im Verhältnis der schönen Blüthe, Birnen und Äpfel, deren Blüthen etwas später fallen, haben besser angeht, besonders die Äpfel, soweit meine Beobachtungen reichen und man dies jetzt schon sehen kann. Für den Resten ist dann der günstige Einfluss der Regenzeit zu erwarten. Inzwischen ist die Gemüthsartion sehr zu wünschen täglichen Beschäftigungen: Säten, Beobachen, Begießen und, wo es von Nutzen ist, düngen mit Jauchedünger. Das frühesten Jäten ist besonders wichtig, ist das Unkraut klein, so kann es leicht entfernt werden, ohne erst den Pflanzen Luft und Licht und dem Boden zuzuführen zu entziehen, auch reifen diese Heftkulten schon in diesem Zeitpunkte ab. Deshalb der Tagungsbericht hat, Beiträge zu

Die heutige Abend-Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Mittwoch, den 1. Juni, Nachmittags 4 Uhr:

255. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters
Herrn **Louis Lüstner**.

Programm:

1. Huldigungsmarsch Kretschmer.
2. Michel Angelo, Concert-Ouverture Gade.
3. Seraphinen-Polka Jos. Strauss.
4. Soldatenchor aus „Faustr“ Gonnod.
5. Deutsche Frauen, Walzer Fährbach.
6. Ouverture zu „Isabella“ Suppé.
7. Fantasie aus „Carmen“ Bizet.
8. Vom Donaustrande, Galopp Joh. Strauss.

Abends 8 Uhr:

256. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters
Herrn **Louis Lüstner**.

Programm:

1. Ouverture zu „Dimitri Donskoi“ Rabinstein.
2. Lohrley-Paraphrase Neuwada.
3. Grosse-Wien-Walzer Joh. Strauss.
4. Einzug der Götter in Walhall, Schlussscene aus „Rheingold“ Wagner.
5. „Vaterland“, Fantasie über eine englische Melodie für Cornet à pistons Hartmann.
6. a) Idylle ecossaise
b) Danse de la Gipsy aus „Henry VIII.“ Saint-Saëns.
7. Fantasie aus „Cavalleria rusticana“ Mascagni.
8. Nanan-Marsch Genée.

Fahrtenplan

der in Wiesbaden mündenden Eisenbahnen.

Sommer 1892.

Die Schnellzüge sind fett gedruckt.

Abfahrt von Wiesbaden	Richtung	Ankunft in Wiesbaden
422 522 612 712 740 750 850 9	Wiesbaden-Frankfurt	522 572 672 772 872 972 1072 1172 1272 1372 1472 1572 1672 1772 1872 1972 2072 2172 2272 2372 2472 2572 2672 2772 2872 2972 3072 3172 3272 3372 3472 3572 3672 3772 3872 3972 4072 4172 4272 4372 4472 4572 4672 4772 4872 4972 5072 5172 5272 5372 5472 5572 5672 5772 5872 5972 6072 6172 6272 6372 6472 6572 6672 6772 6872 6972 7072 7172 7272 7372 7472 7572 7672 7772 7872 7972 8072 8172 8272 8372 8472 8572 8672 8772 8872 8972 9072 9172 9272 9372 9472 9572 9672 9772 9872 9972 10072 10172 10272 10372 10472 10572 10672 10772 10872 10972 11072 11172 11272 11372 11472 11572 11672 11772 11872 11972 12072 12172 12272 12372 12472 12572 12672 12772 12872 12972 13072 13172 13272 13372 13472 13572 13672 13772 13872 13972 14072 14172 14272 14372 14472 14572 14672 14772 14872 14972 15072 15172 15272 15372 15472 15572 15672 15772 15872 15972 16072 16172 16272 16372 16472 16572 16672 16772 16872 16972 17072 17172 17272 17372 17472 17572 17672 17772 17872 17972 18072 18172 18272 18372 18472 18572 18672 18772 18872 18972 19072 19172 19272 19372 19472 19572 19672 19772 19872 19972 20072 20172 20272 20372 20472 20572 20672 20772 20872 20972 21072 21172 21272 21372 21472 21572 21672 21772 21872 21972 22072 22172 22272 22372 22472 22572 22672 22772 22872 22972 23072 23172 23272 23372 23472 23572 23672 23772 23872 23972 24072 24172 24272 24372 24472 24572 24672 24772 24872 24972 25072 25172 25272 25372 25472 25572 25672 25772 25872 25972 26072 26172 26272 26372 26472 26572 26672 26772 26872 26972 27072 27172 27272 27372 27472 27572 27672 27772 27872 27972 28072 28172 28272 28372 28472 28572 28672 28772 28872 28972 29072 29172 29272 29372 29472 29572 29672 29772 29872 29972 30072 30172 30272 30372 30472 30572 30672 30772 30872 30972 31072 31172 31272 31372 31472 31572 31672 31772 31872 31972 32072 32172 32272 32372 32472 32572 32672 32772 32872 32972 33072 33172 33272 33372 33472 33572 33672 33772 33872 33972 34072 34172 34272 34372 34472 34572 34672 34772 34872 34972 35072 35172 35272 35372 35472 35572 35672 35772 35872 35972 36072 36172 36272 36372 36472 36572 36672 36772 36872 36972 37072 37172 37272 37372 37472 37572 37672 37772 37872 37972 38072 38172 38272 38372 38472 38572 38672 38772 38872 38972 39072 39172 39272 39372 39472 39572 39672 39772 39872 39972 40072 40172 40272 40372 40472 40572 40672 40772 40872 40972 41072 41172 41272 41372 41472 41572 41672 41772 41872 41972 42072 42172 42272 42372 42472 42572 42672 42772 42872 42972 43072 43172 43272 43372 43472 43572 43672 43772 43872 43972 44072 44172 44272 44372 44472 44572 44672 44772 44872 44972 45072 45172 45272 45372 45472 45572 45672 45772 45872 45972 46072 46172 46272 46372 46472 46572 46672 46772 46872 46972 47072 47172 47272 47372 47472 47572 47672 47772 47872 47972 48072 48172 48272 48372 48472 48572 48672 48772 48872 48972 49072 49172 49272 49372 49472 49572 49672 49772 49872 49972 50072 50172 50272 50372 50472 50572 50672 50772 50872 50972 51072 51172 51272 51372 51472 51572 51672 51772 51872 51972 52072 52172 52272 52372 52472 52572 52672 52772 52872 52972 53072 53172 53272 53372 53472 53572 53672 53772 53872 53972 54072 54172 54272 54372 54472 54572 54672 54772 54872 54972 55072 55172 55272 55372 55472 55572 55672 55772 55872 55972 56072 56172 56272 56372 56472 56572 56672 56772 56872 56972 57072 57172 57272 57372 57472 57572 57672 57772 57872 57972 58072 58172 58272 58372 58472 58572 58672 58772 58872 58972 59072 59172 59272 59372 59472 59572 59672 59772 59872 59972 60072 60172 60272 60372 60472 60572 60672 60772 60872 60972 61072 61172 61272 61372 61472 61572 61672 61772 61872 61972 62072 62172 62272 62372 62472 62572 62672 62772 62872 62972 63072 63172 63272 63372 63472 63572 63672 63772 63872 63972 64072 64172 64272 64372 64472 64572 64672 64772 64872 64972 65072 65172 65272 65372 65472 65572 65672 65772 65872 65972 66072 66172 66272 66372 66472 66572 66672 66772 66872 66972 67072 67172 67272 67372 67472 67572 67672 67772 67872 67972 68072 68172 68272 68372 68472 68572 68672 68772 68872 68972 69072 69172 69272 69372 69472 69572 69672 69772 69872 69972 70072 70172 70272 70372 70472 70572 70672 70772 70872 70972 71072 71172 71272 71372 71472 71572 71672 71772 71872 71972 72072 72172 72272 72372 72472 72572 72672 72772 72872 72972 73072 73172 73272 73372 73472 73572 73672 73772 73872 73972 74072 74172 74272 74372 74472 74572 74672 74772 74872 74972 75072 75172 75272 75372 75472 75572 75672 75772 75872 75972 76072 76172 76272 76372 76472 76572 76672 76772 76872 76972 77072 77172 77272 77372 77472 77572 77672 77772 77872 77972 78072 78172 78272 78372 78472 78572 78672 78772 78872 78972 79072 79172 79272 79372 79472 79572 79672 79772 79872 79972 80072 80172 80272 80372 80472 80572 80672 80772 80872 80972 81072 81172 81272 81372 81472 81572 81672 81772 81872 81972 82072 82172 82272 82372 82472 82572 82672 82772 82872 82972 83072 83172 83272 83372 83472 83572 83672 83772 83872 83972 84072 84172 84272 84372 84472 84572 84672 84772 84872 84972 85072 85172 85272 85372 85472 85572 85672 85772 85872 85972 86072 86172 86272 86372 86472 86572 86672 86772 86872 86972 87072 87172 87272 87372 87472 87572 87672 87772 87872 87972 88072 88172 88272 88372 88472 88572 88672 88772 88872 88972 89072 89172 89272 89372 89472 89572 89672 89772 89872 89972 90072 90172 90272 90372 90472 90572 90672 90772 90872 90972 91072 91172 91272 91372 91472 91572 91672 91772 91872 91972 92072 92172 92272 92372 92472 92572 92672 92772 92872 92972 93072 93172 93272 93372 93472 93572 93672 93772 93872 93972 94072 94172 94272 94372 94472 94572 94672 94772 94872 94972 95072 95172 95272 95372 95472 95572 95672 95772 95872 95972 96072 96172 96272 96372 96472 96572 96672 96772 96872 96972 97072 97172 97272 97372 97472 97572 97672 97772 97872 97972 98072 98172 98272 98372 98472 98572 98672 98772 98872 98972 99072 99172 99272 99372 99472 99572 99672 99772 99872 99972 100072 100172 100272 100372 100472 100572 100672 100772 100872 100972 101072 101172 101272 101372 101472 101572 101672 101772 101872 101972 102072 102172 102272 102372 102472 102572 102672 102772 102872 102972 103072 103172 103272 103372 103472 103572 103672 103772 103872 103972 104072 104172 104272 104372 104472 104572 104672 104772 104872 104972 105072 105172 105272 105372 105472 105572 105672 105772 105872 105972 106072 106172 106272 106372 106472 106572 106672 106772 106872 106972 107072 107172 107272 107372 107472 107572 107672 107772 107872 107972 108072 108172 108272 108372 108472 108572 108672 108772 108872 108972 109072 109172 109272 109372 109472 109572 109672 109772 109872 109972 110072 110172 110272 110372 110472 110572 110672 110772 110872 110972 111072 111172 111272 111372 111472 111572 111672 111772 111872 111972 112072 112172 112272 112372 112472 112572 112672 112772 112872 112972 113072 113172 113272 113372 113472 113572 113672 113772 113872 113972 114072 114172 114272 114372 114472 114572 114672 114772 114872 114972 115072 115172 115272 115372 115472 115572 115672 115772 115872 115972 116072 116172 116272 116372 116472 116572 116672 116772 116872 116972 117072 117172 117272 117372 117472 117572 117672 117772 117872 117972 118072 118172 118272 118372 118472 118572 118672 118772 118872 118972 119072 119172 119272 119372 119472 119572 119672 119772 119872 119972 120072 120172 120272 120372 120472 120572 120672 120772 120872 120972 121072 121172 121272 121372 121472 121572 121672 121772 121872 121972 122072 122172 122272 122372 122472 122572 122672 122772 122872 122972 123072 123172 123272 123372 123472 123572 123672 123772 123872 123972 124072 124172 124272 124372 124472 124572 124672 124772 124872 124972 125072 125172 125272 125372 125472 125572 125672 125772 125872 125972 126072 126172 126272 126372 126472 126572 126672 126772 126872 126972 127072 127172 127272 127372 127472 127572 127672 127772 127872 127972 128072 128172 128272 128372 128472 128572 128672 128772 128872 128972 129072 129172 129272 129372 129472 129572 129672 129772 129872 129972 130072 130172 130272 130372 130472 130572 130672 130772 130872 130972 131072 131172 131272 131372 131472 131572 131672 131772 131872 131972 132072 132172 132272 132372 132472 132572 132672 132772 132872 132972 133072 133172 133272 133372 133472 133572 133672 133772 133872 133972 134072 134172 134272 134372 134472 134572 134672 134772 134872 134972 135072 135172 135272 135372 135472 135572 135672 135772 135872 135972 136072 136172 136272 136372 136472 136572 136672 136772 136872 136972 137072 137172 137272 137372 137472 137572 137672 137772 137872 137972 138072 138172 138272 138372 138472 138572 138672 138772 138872 138972 139072 139172 139272 139372 139472 139572 139672 139772 139872 139972 140072 140172 140272 140372 140472 140572 140672 140772 140872 140972 141072 141172 141272 141372 141472 141572 141672 141772 141872 141972 142072 142172 142272 142372 142472 142572 142672 142772 142872 142972 143072 143172 143272 143372 143472 143572 143672 143772 143872 143972 144072 144172 144272 144372 144472 144572 144672 144772 144872 144972 145072 145172 145272 145372 145472 145572 145672 145772 145872 145972 146072 146172 146272 146372 146472 146572 146672 146772 146872 146972 147072 147172 147272 147372 147472 147572 147672 147772 147872 147972 148072 148172 148272 148372 148472 148572 148672 148772 148872 148972 149072 149172 149272 149372 149472 149572 149672 149772 149872 149972 150072 150172 150272 150372 150472 150572 150672 150772 150872 150972 151072 151172 151272 151372 151472 151572 151672 151772 151872 151972 152072 152172 152272 152372 152472 152572 152672 152772 152872 152972 153072 153172 153272 153372 153472 153572 153672 153772 153872 153972 154072 154172 154272 154372 154472 154572 154672 154772 154872 154972 155072 155172 155272 155372 155472 155572 155672 155772 155872 155972 156072 156172 156272 156372 156472 156572 156672 156772 156872 156972 157072 157172 157272 157372 157472 157572 157672 157772 157872 157972 158072 158172 158272 158372 158472 158572 158672 158772 158872 158972 159072 159172 159272 159372 159472 159572 159672 159772 159872 159972 160072 160172 160272 160372 160472 160572 160672 160772 160872 160972 161072 161172 161272 161372 161472 161572 161672 161772 161872 161972 162072 162172 162272 162372 162472 162572 162672 162772 162872 162972 163072 163172 163272 163372 163472 163572 163672 163772 163872 163972 164072 164172 164272 164372 164472 164572 164672 164772 164872 164972 165072 165172 165272 165372 165472 165572 165672 165772 165872 165972 166072 166172 166272 166372 166472 166572 166672 166772 166872 166972 167072 167172 167272 167372 167472 167572 167672 167772 167872 167972 168072 168172 168272 168372 168472 168572 168672 168772 168872 168972 169072 169172 169272 169372 169472 169572 169672 169772 169872 169972 170072 170172 170272 170372 170472 170572 170672 170772 170872 170972 171072 171172 171272 171372 171472 171572 171672 171772 171872 171972 172072 172172 172272 172372 172472 172572 172672 172772 172872 172972 173072 173172 173272 173372 173472 173572 173672 173772 173872 173972 174072 174172 174272 174372 174472 17

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 254. Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 1. Juni.

40. Jahrgang. 1892.

Nachdruck verboten.

Eines Dichters Lohn.

Novelle von Jans Pilling.

(Aus dem Norwegischen übertragen von Justus Städe.)

Lorenz Falk war Schriftsteller, und zwar einer von den wenigen, die Glück hatten. Er wurde nicht nur gelesen, sondern auch gekauft und erhielt infolge dessen gute Honorare, die ihn in eine gewisse Wohlhabenheit versetzten. Seine unerlässliche ausländische Reise hatte er hinter sich.

Wenn ein junges Talent ein Stipendium für eine Reise ins Ausland bekommt, so ist das erste, was es thut, daß es seine alten Schulden bezahlt und neue macht. Wenn der junge Mann hierauf eine Zeilang in Rom oder Paris gewesen ist, wo ihm allmählich klar ward, daß dicht bei gesehen Manches sich als Blech ausweist, was aus der Ferne wie viel eitel Gold glänzt, dann kehrt er in die Vaterstadt zurück, wo man ihn mit herablassendem Wohlwollen bewillkommt.

Seine Bekannten drückten ihm die Hand mit einer Miene als hätte jeder einzelne von ihnen fünf Jahre Kost und Wohnung für ihn im Hotel Quirinal bezahlt. Sie fragten ihn, ob er auch rechte Ausbeute mitgebracht und viele Einbrüche gesammelt habe und die jungen Damen, welche die feste Ueberzeugung hegten, daß die Luft in Rom ebenso geschädigt für Dichter ist, wie das Klima von Montone für Brustkranke, freuten sich unendlich auf eine größere Arbeit von ihm für den Weihnachtstisch.

Auch Lorenz Falk hatte Eindrücke gesammelt, hatte angesehene Verleger gefunden und war von der ausländischen Presse gerühmt worden, worauf es der inländischen Kritik ebenfalls schien, als wenn seine Arbeiten nicht unbedeutend wert sein. Einheimische Dichter haben oft das Schicksal inländischer Waare, die erst dann getrieften wird und etwas gilt, wenn sie eine fremde Marke trägt.

Es war Nachmittag. Lorenz Falk saß allein in seinem Zimmer, einem großen, elegant eingerichteten Gemach. Die Augustsonne drängte ihre Strahlen durch die Blumen und Blaupflanzengruppen vor den Fenstern, die Prismen des Kronenleuchters funkelten wie Diamanten, und die antiken, vergoldeten Stühle mit dem Ueberzug von rothem Saffian blendeten das Auge fast mit ihren glühenden Farben. Der junge Mann sah da im Gesellschaftszugange, mit Grad und schwarzer Binde.

Erwartete er vielleicht Besuch?

Nein.

Kam er aus einer Beschaft?

In gewisser Weise . . . ja. — Er kam von einem Begräbnisse.

Der nun so hellstrahlende elegante Salon sah vor einigen Tagen ganz anders aus als heute. Da diente er als Krankenzimmer, denn er war groß und luftig. Man hatte ein Bett hineingestellt und in dem Bette lag die Frau, die der junge Mann vor allem auf Erden liebte: seine Mutter.

Wochenlang war sie so darinnen bei ihm gewesen, und er theilte seine Aufmerksamkeit zwischen der Kranken und seiner Arbeit. Oft sah er neben dem Bette und las ihr aus einem erbaulichen Buche vor, einen Psalm oder ein Gebetswort, dann wieder grübelte er an seinem Schriftliche, um Offenbach'schen Melodien neue Verse anzupfeifen. Das konnte er vortrefflich, denn er besaß Witz und eine lebhafteste Empfindung. Er arbeitete gerade an einer neuen Fosse, die der Theaterdirektor bestellt hatte und die zum bestimmten Zeitpunkt abzuliefern war. Aber die Fosse mußte lustig und spasshaft sein und das wurde sie auch, obgleich sie an einem Sterbelager geschrieben ward.

Man könnte fast glauben, das eben Erzählte sei erdichtet, es ist jedoch so traurig, als daß es nicht wahr wäre. So etwas läßt sich nicht erfinden. . . das wird erlebt.

Nun war das Begräbnis vorüber. Das Trauergefolge hatte sich verabschiedet und man war seinen Geschäften wieder nachgegangen. Er hatte seinen Familienangehörigen das Geleit zum Bahnhof gegeben und sah jetzt allein in dem großen, einsamen Gemach.

Die Ruhe der Erbschlaffung war über ihn gekommen. Die Luft war schwer von Blumen Duft — es waren viele, viele Kränze dagewesen — und wie ein dumpfer Druck lag es über seinem Haupte.

Seine Augen braunten. Wenn er nur hätte weinen können, nur einige wenige Thränen, um sein gequältes Herz zu erleichtern, die heißen Augen zu kühlen. Aber er schmeckte sie vergebens herbei; der Schmerz hielt sie fest mit seiner ganzen Grausamkeit.

Die Thürglode wurde gezogen, leise und schüchtern. Er blieb gleichgültig sitzen, auch als er hörte, daß das Dienstmädchen zum Dessert hinauszog.

Nach einiger Zeit trat das Mädchen schachte ein. Sie war schwarz gekleidet und machte, um dem Tage Rechnung zu tragen, ein sehr schwermüthiges Gesicht, obgleich das neue Trauerkleid sie hoch beglückte.

Draußen ist eine alte Frau, die den Herrn zu sprechen wünscht, meldete sie.

„Ich kann heute niemand empfangen.“

„Das hab' ich auch gesagt, aber Sie hat bringend um die Vergünstigung, nur einen Augenblick vorgelassen zu werden.“

„Es wird eine Bettlerin sein. Sag' ihr, daß das Zeug schon vertheilt wurde.“

„Ich glaube kaum, daß Sie Betteln will; dafür sieht sie zu ehrsüchtig aus.“

„Gut, laß sie kommen.“

Eine kleine gekrümmte Gestalt trat ein. Das Antlitz

war runzelig und das Haar dünn und grau. Ihr Anzug bestand aus einem alten, schwarzen Seidenkleide, einem Strohhut mit abgeblasenem Bande und einem kleinen Mäntelchen über den Schultern. An einem Arme trug sie ein verfallenes Lederbüchsen und in der andern Hand hielt sie einen sorgfältig in Papier gewickelten Gegenstand.

Das Dienstmädchen ging.

Die Alte blieb verlegen bei der Thür stehen und machte einige tiefe Knize. Sie war sichtlich betroffen über die Eleganz des Zimmers.

Lorenz erhob sich und schob einen Stuhl vor. „Ich bitte“, sprach er, „wollen Sie sich nicht setzen?“

„Vielen Dank.“

Sie scharrte ein wenig mit den Füßen wie eine Hörner-suchende Henne und nachdem sie glaubte, die Schuhe so rein abgewischt zu haben, wie es sich gezieme, truppelte sie hin zum Tische und setzte sich auf die äußerste Kante des angebotenen Stuhles. Und so sah sie dem jungen Manne gerade gegenüber.

„Sie wohnen fein hier“, sagte die Alte.

„Es geht.“

„So schöne rolhe Stühle.“

„O ja.“

„Die sind nicht billig.“

„Nein.“

„Man muß wohl viele Gedichte schreiben, um sich solche Stühle kaufen zu können.“

„Ich habe sie geerbt“, antwortete er mit einem Anflug von Ungeduld.

„Es sind antike“, bestätigte die Alte, „ich kann es sehen.“

Lorenz spielte unruhig mit seiner Uhrkette. „Entschuldigen Sie“, sprach er, „Sie sagten, daß Sie nothwendig mit mir zu reden hätten. Sie kamen vielleicht wegen meiner Stühle? Die sind nicht zu verkaufen.“

„Nichts für ungut, ich wurde ganz verwirrt, als ich eintrat. Hier ist es so vornehm und Sie selbst sind ein so schmucker Herr. Ich glaubte, ein Dichter sähe in einem kleinen Stübchen voll Tabakrauch und dichtete in einem alten Schlafrock mit einem Seidel Bier vor sich.“

Er lächelte schwach: „So war es in alten Tagen. Heute verbieten die Dichter ausgerodet.“

„Ja, wenn Sie viel zu thun haben. So geht es eben in jedem Geschäfte.“

„Und wenn Sie etwas thun mögen.“

„Wem sagen Sie das? Es giebt viele Hände dazwischen. Ich konnte einen in meinen jungen Tagen, der schrieb sehr niedliche Sachen ins „Hefenmagazin“, das kam jede Woche heraus, aber sobald er ein paar Groschen verdient hatte, vertrat er sie wie ein richtiger Bruder Lieberlich.“

Die Uhrkette gerieth wieder in raschere Bewegung, und die Alte, welche fühlen mochte, daß sie dem jungen Mann vor den Kopf gestoßen hatte, sagte begütigend hinzu: „Aber natürlich sind auch ausländische Menschen unter den Dichtern. Das sieht man ja an Ihnen. Sie sind doch ein Dichter.“

„Zweifellos hab' ich Verschiedenes geschrieben.“

„Vers?“

„Auch Verse.“

„Solche Consecrationsgedichte und Hochzeitsslieder und was sonst so gebraucht wird?“

„Man muß Alles schreiben, was vorkommt. Es ist also ein Lieb, das Sie haben wollen?“

„Ja . . . ein Lieb . . . aber doch eigentlich mehr ein Gedicht . . . ein Silberhochzeitgedicht. Aber es darf nicht zu theuer sein, sonst erlauben es meine Mittel nicht. Sagen Sie, was plegen Sie für ein solches Gedicht zu bekommen? Aber Sie müssen entschuldigen, daß ich so frei bin, zu fragen?“

„Gewöhnlich nehme ich fünfzig Kronen, oder . . .“

Die Alte sprang auf, als hätte eine von den vergoldeten Schlangen der Stuhllehne sie in den Nacken gebissen.

„Verzeihen Sie, seien Sie nicht böse, daß ich Sie so lange aufgehalten habe, aber daran ist Mamself Jespersen schuld, die hat mich angeführt.“

„Wer ist Mamself Jespersen?“

„Sie wohnt draußen im Eist in demselben Zimmer mit mir. Die sagte, man könnte für drei Kronen schon ein reizend schönes Gedicht bekommen, und wenn man fünf Kronen anlegen wollte, bekäme man ein ganz edles von wenigstens vier langen Versen. Aber ich dachte mir ja gleich, als ich hier herein kam, daß es wohl nicht gut angehen würde, einem so nobelen Herrn fünf Kronen zu bieten.“

Ihr mildest, runzeliges Gesicht bräute so vielummer und Beschämung aus, daß Lorenz sich theilnehmend erhob. „Ich sah in der Zeitung wunderhübsche Verse von Ihnen, die Sie für den König geschrieben hatten“, fuhr die Alte fort, „deshalb ging ich zu Ihnen. Aber ich hätte mir auch denken können, daß es ein Unterschied ist zwischen dem König und Jörgen Petersen.“ Sie umfasste den kleinen eingewickelten Gegenstand mit ihren mageren Händen und schickte sich zum Gehen an.

„Für wen sollte das Gedicht sein?“ fragte Lorenz begütigend.

„Für meinen Sohn. Das ist das Liebste, was eine Mutter hat in der Welt.“

Er biß sich auf die Lippe und seufzte tief: „Ich weiß es.“

„Sie haben selbst eine Mutter, die Sie liebt, das glaube ich fest und sicher.“

„Heute ward sie begraben“, sagte er kurz.

„Und da komme ich alte Plaudersache her und führe Sie, anstatt Sie allein mit Ihrem Schmerz zu lassen und zum Ausweinen in Frieden. Gott tröste Sie und stärke Sie. Jetzt aber geh' ich meines Weges.“

„Warten Sie ein wenig. Ich werde Ihnen das Gedicht schreiben.“

„Aber es müßte zu heute Abend fertig sein und außerdem bin ich so arm.“

„Sie ließen mich vorhin nicht antworten. Ich wollte Ihnen sagen: . . . entweder nehme ich fünfzig Kronen für ein Gedicht, oder ich gebe es umsonst.“

„Aber ich kann doch nicht erwarten, daß Sie . . . wir sind ja ganz fremd miteinander.“

„O nein. Wir haben Bekanntschaft gemacht. Nun sehen Sie sich und erzählen Sie mir etwas von Ihrem Sohn. Also zuerst . . . was ist er?“

„Er ist Buchdrucker und besitzt eine Zeitung in einem Landstädtchen. Nun wird er sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum und seine Silberhochzeit an einem Tage feiern, und deshalb dachte ich mir, es wäre zu wunderschön, ihm ein Gedicht zu schicken, ein wirklich schönes, das in seiner Zeitung gedruckt werden könnte. Das würde ihn so sehr gefreut haben.“

„Wie alt ist er?“

„An die fünfzig. Ich selbst bin in den Siebzigern. Ich heirathete früh und wurde früh Witwe.“

„Was war Ihr Mann?“

„Sprachlehrer. Und ein so sanfter Mann war er, wenn er nichtern war, aber das kam in der letzten Zeit selten vor. Als der Knabe zwölf Jahre alt war, starb mein Mann und ich schlug mich mit Nötherei durch und mit Vermietten, wie alle Wittwen, bis ich meinen Sohn groß hatte und in einer Stellung, wo er sein gutes Auskommen fand.“

„Darauf half er Ihnen.“

„Nein, darauf verheirathete er sich. Und das wissen Sie ja, wenn man eine Familie zu ernähren hat . . .“

„Lohnt man seine Mutter für sich selbst sorgen.“

„Ich bedarf nur wenig. Jetzt habe ich freie Wohnung im Stist und bin Gott sei Lob so gesund, daß ich für fremde Leute nähen und stricken kann. Da komme ich mit ein bißchen Sparsamkeit schon aus. Mein Sohn würde mir ganz gern helfen, aber sehen Sie, die Frau . . . die hatte Geld und da darf er nicht so, wie er wohl möchte.“

„Wollten wir nicht über das Gedicht sprechen?“

„Ach ja! Sehen Sie, ich möchte nun nicht, daß er sich seiner alten Mutter bei einer solchen feierlichen Gelegenheit schämen müßte und darum habe ich ein gebiegenes Geschenk für ihn gekauft.“

Der kleine eingepackte Gegenstand, den sie während der ganzen Zeit in den Händen gehalten hatte, wurde vorsichtig aus einer Menge Seidenpapier ausgewickelt und entpuppte sich als eine kleine blaßblaue Rahmmanne aus Neusilber mit dünner Vergoldung innen und einer eingravierten Wilmung außen. Sie stellte den Sahnentopf vor sich auf den Tisch und betrachtete ihn mit bewundernden Blicken. „Ist er nicht herrlich?“

„Gewiß“, antwortete der junge Mann mit einem freundlichen Blick. „Er wird viel gefest haben?“

„Wichtig war er nicht“, entgegnete die Alte stolz. „Ich habe lange genug sparen müssen, ehe ich ihn kaufen konnte.“

„Das glaub' ich wohl.“

„Sie sind so liebreich und gut, Ihnen kann ich gern sagen, wie ich es gemacht habe.“

„Nun?“

„Sehen Sie, wir kleinen Leute leben ja meist den ganzen Tag von Kaffee und Brot, und da bedachte ich mir, daß sehr viele Menschen sich ohne Zucker und ohne Milch zum Kaffee behelfen. Man kann es beides ja so gut entbehren, nicht wahr?“

„Im Süden trinkt man den Kaffee stets schwarz“, sagte er mit ernster Miene.

„Sehen Sie, wie ich Recht habe?“

„Und Sie thaten ebenso?“

„Länger als ein Jahr. Und dabei sparte ich so viel, daß ich dies schöne Geschenk kaufen konnte und noch fünf Kronen über habe für ein Gedicht“, sagte sie triumphirend.

Der junge Mann hatte sich rasch an den Schreibstisch gesetzt und räumte seine Manuscripte zur Seite. Es fielen feuchte Tropfen auf einige Blätter.

„Wenn Sie nun ein Buch nehmen und darin lesen möchten, will ich versuchen, ob ich etwas zu Ihrer Rahmmanne schreiben kann.“

„Ach, Sie sind zu gütig.“

Die Alte setzte sich mit gefalteten Händen und betrachtete ihn andächtig. „Ich habe noch niemals Jemand dichten sehen. Ich bin neugierig, wie Sie das anfangen.“

Er hörte nicht mehr auf sie, er schrieb bereits. Die Feder flog über das Papier, die Worte reisten sich an einander wie Perlen auf einer Schnur, und aus warmen, wahren Empfindungen bildeten sich allmählich herrliche, formvollendete Verse.

Er schrieb im Namen der Mutter an den Sohn: jede Zeile athmete Liebe, die reinste und ungenüßigste Liebe, Mutterliebe, die Alles duldet, Alles trägt und Alles opfert, ohne Einigkeit zu begehren.

Kaum, daß er selbst wußte wie, stand das Gedicht da. Es war ein wirkliches Gedicht voll edler Poesie, das der kleinen blaßblauen neusilbernen Rahmmanne mit der dürftigen Vergoldung innenwärtig galt. Aber warum sollte wahre Poesie nicht auch in einem neusilbernen Sahnentopf zu finden sein, wenn auf ihn der Glanz von liebenden Augen fällt?

Lorenz wandte sich um und las sein Gedicht laut.

Die Alte sah mit den gefalteten Händen unbeweglich da, Thränen rollten über ihre Wangen, aber das runzelige Antlitz strahlte vor Zufriedenheit und Freude.

Er reichte ihr das Papier. Sie nahm es mit zögernder Hand, und während sie es in die Rebertasche hinstellte, warf sie den fünf Kronen einen verlegenen Seitenblick zu, die dort auf dem Grunde lagen.

„Sie müssen selbst eine gute Mutter gehabt haben, da Sie die innersten Gedanken einer Mutter so wahr schildern können.“ sprach die Alte und erhob sich.

„Sie erregt seine Hand.“ „Dank und nochmals Dank.“ Für Ihr schönes Gedicht kann ich Sie nicht belohnen, Ihr Sohn muß das Bewußtsein haben, daß Sie eine geringe, arme, alte Frau so glänzend gemacht haben, wie sie in langer, langer Zeit nicht war.“

„Sie ersah sein Haupt mit ihren mageren, zitternden Händen, lästete ihn auf die Stirn und sagte: „Gott segne Sie und gebe Ihnen eine frohe Zukunft. Dort oben haben Sie eine Mutter, die für Sie betet, und das will auch ich für Sie, oft, recht oft.“

Sie küßte das Seidenpapier um die kleine blauehügelige Nahtanne und entfernte sich trübselig, dankend und nickend.

Als Lorenz allein war, senkte er das Antlitz auf die Arme hernieder und weinte. Es waren aber keine bitteren Thränen, es war ein erfrischendes Bad für seine trockenen brennenden Augen.

Als er nach einer Weile sich erhob, fandte die Abendsonne ihre Strahlen durch die Blumengruppen vor dem Fenster und ließ die Prismen des Kronleuchters in allen Regenbogenfarben erglänzen. Alles um ihn herum war hell und glühend und schien wie gute Vorbedeutung.

„Ihm war unendlich leicht um das Herz. Bis jetzt hatte er nur Verse und Prosa geschrieben, heute hatte er zum ersten Mal Gedichte. Er fühlte, daß er ein Dichter sei, und die Dichtergabe ist eine der köstlichsten Gaben, die uns Sterblichen geschenkt wird.“

Wiederum giebt es Zeiten in jedes Dichters Leben, da er geadelt wird von Bitterkeit, Geringschätzung, kaltem Krill und unbilligem Gohn; aber er hat auch seine stolzen Augenblicke, voll von Besse und reiner Freude, in denen er ohne Ueberhebung sagen kann: Es ist doch schön, ein Dichter zu sein.

Der Laubfrosch als Gefangener.

Das Volk kennt eine Menge von Angelegen, welche den kommenden Regen ankündigen sollen; unter den Thieren und den Pflanzen giebt es solche Wetterpropheten und zu ihnen zählt auch der Laubfrosch, der schreien soll, wenn der Regen naht. Diese vermeintliche Prophezeiung wurde vielen seiner Art verberstet, denn der Laubfrosch beschloß auf Grund dieses Glaubens, den Wetterpropheten zu seinem Hausgenossen zu machen, ihn in ein Glas einzusperren und auf dem Feuerherd als ein lebendes Barometer aufzustellen. Heute ist der Glaube an das meteorologische Gespitz des Frosches tief erschüttert, aber die Sitte, Laubfrösche in Gläsern zu halten besteht fort, denn sie sind reizende Thierchen, deren Beobachtung viel Vergnügen und Befriedigung bereitet.

An dem Laubfrosch kann man, so glaubt die treffliche Zeitschrift „Unterwiesum“ über den originalen Gefallen, eine interessante Eigenschaft der Thiere beobachten, den Farbenwechsel je nach der Umgebung, in der sie sich befinden. Dieses Anpassungsvermögen ist eine Schutzwaffe der Thiere, durch die sie sich ihren Verfolgern unsichtbar zu machen suchen. Der Laubfrosch hat nun ein so ausgezeichnetes Anpassungsvermögen, daß er fast augenblicklich zu einem anderen Farbton übergehen kann. Er nimmt dabei nicht nur das Grün verschiedener Blätter an, sondern wird auch braun, ja auf Wurzelschuppen hat man Laubfrösche gefunden, die eine gemauerte Zeichnung besaßen, so daß sie von den Wurzelschuppen zu unterscheiden waren. Der Volksmund sagt, daß man den Laubfrosch nicht in die Hand nehmen darf, wenn er seine grüne Farbe nicht verlieren soll. Dies ist bis zu gewissem Grade wahr, da auch Gemüthsregungen die Farbe des Thieres verändern. Sängt man Laubfrösche im Freien und bringt sie in einer Glaskugel in eine Hand, so lassen sie sich während des Transports ihrer Umgebung an und treten die Gefangenschaft dunkelgrün oder braun an. Solche Laubfrösche gelten nicht als schön und man muß darum zu Hause bedacht sein, ihnen wieder zu der frischen grünen Farbe zu verschaffen. Dies geschieht dadurch, daß man in ihren Behälter frische grüne Pflanzen setzt, denen sie sich in der Farbe anpassen.

Besteht der Laubfrosch wollen sie auch schreien hören. Die Töne, die der Laubfrosch von sich giebt, haben eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Laut des Reibens und dem Rellen junger Rinde. Sie sind ein Zeichen des Wohlbehagens der Thiere; denn der Laubfrosch schreit bei nasser und trockener Witterung, bei Sonnenschein und Regen, überhaupt wenn er Lust dazu verspürt. Vor allen Dingen ist nun zu bemerken, daß man diese Concerleistung nur von Männchen erwarten darf, denn nur dieses besitzt an der Kehle eine Schallblase, die beim Schreien sich nach und nach bis zur Größe einer Kirsche mit Luft füllt. An dieser Blase ist das Männchen zu erkennen, denn wenn auch der Laubfrosch nicht schreit und die Blase aufgenommene ist, so sieht man doch die Rungen und Falten derselben, welche die Kehle des Männchens schwärzlich gefärbt erscheinen lassen.

Man kann den Laubfrosch zum Schreien verleiten, wenn man in seiner Nähe mit der Zeile arbeitet, Holz zerhackt, mit Papier raschelt, zwei Messertlingen aneinander reibt u. dgl. Geräusche hervorbringt.

Der Laubfrosch ist ein ausgezeichnetes Springer und schon der geringe Anhaltspunkt genügt ihm, um sich festzuhalten. Er klettert sich dabei nicht an die Zweige und Blätter an, sondern steht an denselben. Wie dieses Kleben zu Stande kommt, darüber herrschen noch verschiedene Ansichten. Nach der einen Meinung besitzt er an den Spitzen der Zehen elastische Polster, die wenn sie gegen die Unterlage gepreßt und dann zurückgezogen werden, wie Saugnapfe wirken. Nach der anderen Ansicht (siehe bei der Laubfrosch aus diesen Polstern eine flebrige Substanz aus, durch die er buchstäblich festklebt, und zwar so fest, daß er auch an überhängen-

den glatten Flächen laufen kann, wie wir das täglich auch bei vielen Insekten, besonders unseren Stubenfliegen, sehen können. Die letztere Erklärung ist nach neueren Untersuchungen als die richtige aufzufassen.

Wenn der Laubfrosch gut gepflegt wird, so dauert er in der Gefangenschaft jahrelang aus. Er kann ganz gut im Zimmer überwintern, wird jauch und zutraulich, bleibt auf dem Finger sitzen und läßt sich von seinem Pfleger mit Fliegen, Schlammern und Fleischwürmern füttern. Er ist nicht so bumm, wie man auf den ersten Anblick glauben möchte. Wenn er einen genügend weiten Spielraum hat, so kann man seine List und Fingigkeit beim Hofen der Fliegen beobachten.

Reider ist das Loos der meisten gefangen gehaltenen Laubfrösche ein äußerst trauriges. Sie werden in ganz engen Gläsern gehalten, die ihnen, die genötigt sind, von Zweig zu Zweig zu springen, keine nennenswerthe Bewegung gestatten, doch das ist die geringste Qual; die schlimmste, die der arme Gefangene erleidet, besteht darin, daß man ihn der Sonne aussetzt, in der Meinung, daß ihm das wohlthue, oder einfach aus Vergeßlichkeit, indem man das Froschglas, wenn die Sonne kommt, auf dem Fensterbrett stehen läßt. In der Natur sonst sich aber der Laubfrosch nicht gern im Gegenlicht, wenn der helle Sonnenschein kommt, so bleibt er zumeist im Schatten des Laubes versteckt. Durch das Aussetzen der Einwirkung der Sonnenstrahlen gehen auch viele der gefangenen Laubfrösche zu Grunde. Sie werden in den Gläsern sozusagen bei lebendigem Leibe gebraten. Man muß nämlich bedenken, daß die kaltsinnigen Thiere gegen übermäßige Wärme besonders empfindlich sind; der Wärmebereich tritt bei ihnen bereits ein, wenn die Temperatur ihres Blutes auf + 25° C. gestiegen ist, während unsere normale Körpertemperatur + 37° C. beträgt; den kleinen Laubfrosch kann die sommerliche Wärme in kurzer Zeit bereit durchwärmen, daß er elend umkommt. Diese Empfindlichkeit der Amphibien gegen Wärme ist auch aus einem andern Grunde bemerkenswerth. Wärsch wird im Volke gelehrt, daß durch Trinken unreinen Wassers aus Gläsern und Leichen Eier von Fröschen in den Magen gelangen können und daß sich aus diesen alsdann Frösche im Magen entwickeln. Die Temperatur in unserem Magen ist aber so hoch, daß alle kaltsinnigen Thiere in denselben schon in der kürzesten Zeit den Wärmethod sterben müßten. Das Trinken unreinen Wassers bringt andere Gefahren für die Gesundheit mit sich. Frösche im Magen gehören zu den Ungeheuerlichkeiten des Magenlebens.

Die Pflege des Laubfrosches im Zimmer ist den oben erwähnten Thatsachen anzupassen. Man gebe dem mürrischen Gefallen einen nicht zu engen Behälter; stelle in denselben ein Wassergläschen, eine Leiter und von Zeit zu Zeit sehr man frische Graspflanzen hinein. Die obere Oeffnung des Gefäßes verschließe man mit Leinwand und nicht mit Drahtgaze, denn an der letzteren pflegt der Laubfrosch beim Fluchtversuchen sich die Schnauze zu verletzen. Man gewöhne dem Gefangenen etwas Sonnenchein, Sorge aber dafür, daß er auch ein schattiges Plätzchen zur Verfügung hat, in das er sich zurückziehen kann. Am wohlsten wird sich der Laubfrosch in einem weiten Terrarium befinden, aber dieses schaffen sich die Menschen wegen eines Laubfrosches nicht an. Viele Menschen haben die Gewohnheit, den Gefangenen von Zeit zu Zeit im Zimmer umherbringen zu lassen. Empfindlichwerth ist diese Sitte nicht, denn die Laubfrösche gerathen, wenn man sie aus den Augen läßt, leicht in handliche Winkel und beschließen sich bereit mit den ihnen anhaftenden Baktern, daß sie sich zuletzt nicht fortbewegen können und zu Grunde gehen.

Der Laubfrosch im Hause ist zumeist der Liebling der Kinder, die ihm Hymnen zutragen und sich an seinen Sprängen und seinem Schreien erfreuen. Die Pflicht der Eltern ist es in solchen Fällen, die Kinder über die Pflege des Thieres zu belehren, nur wenn in den jungen Herzen ein Wohlgefühl für das Wohlgefallen des Pfleglings wachgerufen und seine Pflege mit Rücksicht auf den Gedeih der Thiere, kann das Halten eines Gefangenen in der Gefangenschaft auch als ein erziehlisches Mittel gutgehehen werden.

Gemeinnütziges.

• **Gedragon.** Der als Gewürzplanze so viel verwendete Gedragon gehört zum Geschlecht der Bernmüde (Artemisia), ist der Bornmüde unter seinen Geschwistern. Seine Bräuer, der gewöhnliche Bernmüde (A. Absinthium) ist zwar populärer, denn er liefert den Rohstoff der Bernmüde, von denen unter anderen Bittern die Franzosen die größte Verwendung. Ihn ähnelt schmeckt der Bernmüde aber in bitter und wie ihn nicht haben muß, was ihn nicht. Ein preter Bruder dem Gedragon ist der „Gemeine Bernmüde“ (A. vulgaris); er wächst auf Schutt, an Straßen und unbewachten Orten bis ins Mittel, ist weniger würzig und bitter und wird in manchen Gegenden als Gewürz, besonders als Beigabe zu Gänsebraten, gegeben. Bestimmte andere Bernmüden werden als Jerspflanzen gepflügt und auch unter ihnen befinden sich einige mit nützlichen Eigenschaften, wie z. B. der pontische Bernmüde (A. ponticum) und die überaus alte und überaus (A. Abrotanum). Alle die genannten Arten verdienen in unseren Gärten angepflanzt zu werden und sei es auch nur in einzelnen Gruppenen, insbesondere verdient aber der Gedragon mit vorzuziehen zu werden, indem es ein Kraut ist, welches die Hausfrau beim Einmachen von Gurken und anderen sauer eingelegten Früchten und Gemüsen nicht ganz entbehren mag. Dem Gist giebt er einen guten Geschmack und wird daher bei der Gedragon von uns angebaut zu werden. Der Gedragon ist ein ausdauerndes Gewächs und kann viele Jahre an seinem Pflanzorte stehen bleiben; er gedeiht in fast allen Lagen und Bodenarten, steht aber gutes, tiefgründiges Erdreich den allseitigen und schenken vor, ebenso leicht er mehr einen sonnigen als schattigen Standort, kommt aber, wenn er erkrankt, auch in schattigen Lagen fort und zeigt auch hier eine beinahe unverwundliche Dauer. Eine Pflanzung von Gedragon weise man den Gärten an Plätzen an, wo sie Jahre lang ungestört wachsen können, beim Eingraben des Gartens nicht gelöst werden, also am Ende des Gartens, am Spalter, oder an der Mauer oder auf der Rohste.

Vermischtes.

• **Die gebrechlichen Wägen.** Wir lesen in den „Grenzboten“: „Es ist gekommen, wie einstige Beobachter vorhersehen: unsere „goldene Jugend“ ist den Verheerungen des Schalles- und Wohlgefühls beim Handgelenken, den verminderten Spielräumen beim Duldbaren, der geringen Arbeit, die drei Mittelglieder des

rechten Gliedglieds ganz correct und der linken äußeren Röhre hervorzuheben zu lassen, auf die Dauer nicht gemacht werden. Der letzte Schmalzschub ohne Wägen, welche die tiefen Plattenfläche schließlich die letzten Wägen von Glanzlicht beenden, der winterliche Wägen als erkrankungsfähig durch die sich bildenden Gelenkflächen und durch den an den Hüften abgehenden End des Lebens. Ja, es mußte so kommen: unsere „goldene Jugend“ ist vor der Zeit alt und schwach geworden. Dort es bezeichnend zu nehmen, wenn man heute nicht mehr das Wägen am Arme des Jünglings, sondern umgekehrt den abgemagerten, vorüber gebogenen Jüngling und seinen Kränklichkeit am Arme des schwächeren Geschlechtes erblickt? Dort hängt er sich ein, dort sucht er Schutz und Halt — das fährnde Bild des Wäges am Arme der ten bildenden Gefährlicher. Wie lange noch, und unsere Philosophen werden zum „Saus“ einen Intelligenzschwäche (Gehirn) haben, aber die veraltete Sitte, wo der Mann noch fragen konnte: „Mein kleines Töchterchen, darfst ich wagen, Arm und Geleit dir anzufragen?“

• **Der älteste Regensturm.** Klein, Mit von Tins, schreibt im Jahre 802 n. Chr. dem Bischof Arno von Salzburg einen Regensturm zum Gedächtnis in den Worten: Mini Carolus Tunc tororium quod vorarandum caput Tunc defendat ab imbribus (ich sende ihm, Hochwürden, ein Gedächtnis, das von Deinen verheerungswürdigen Haupt die Regenfälle abhält). Jedenfalls muß der überdeutliche Apparat damals etwas Neues, Berauerndes und Seltenes gewesen sein, denn sonst würde sich diese Rede von mehr als 150 Jahren kaum gehalten haben.

• **Das böse Federich.** Die Polizei-Berwaltung des Wiesenthat einige folgende Bestimmung: Es ist zur Gewohnheit geworden, in den Straßen der hiesigen Stadt Federich herumzuwandern zu lassen, damit sie das Vieh des Vieh fahre. Der Federich für das Vieh hat, der was aber das Vieh nicht halten. Ganz besonders müssen wir aber das herumlaufen des Federichs an den Straßen und Plätzen n. l. m. verbieten, und machen darauf aufmerksam, daß die hiesigen Beamten streng anzuwenden sind, das Vieh, wo es auf den Straßen n. l. m. betreten wird, zu fassen oder einsperren zu lassen und wenn demnächst die Anzeige zu machen. Der Federich aber, dem selches Vieh gehört, kann gewarnt sein, daß ihm eine exemplarische Strafe andrückt wird und daß er außerdem fassungslos und Schamvollgeißelt zu gehen hat.

• **Prof. Koch als Don Juan.** Im Hagen ist zu lesen: Der berühmte Dr. Koch, dessen jammervoller Lebensweg bei der Lage der Studien des Herrn Koch unter der Einsicht man leicht erinnert, daß Deutschland längst verlassen. Nachdem er eine Zängerin vom Berliner Grafen Schenk (V) entführt hat, weicht er sich jetzt einer romantischen Liebe an den maroccanen, jamaicanbeglittenen Gefallen des gütlichen Jallies. In diesem Lebensabenteuer vermagst er die Mühen, die ein dreimonatlicher Aufenthalt des Tuberculosis ihm in den Dornen geworfen hat. Der deutsche Gelehrte ist ein junges Mann, er ist vielleicht kaum 42-Jahre alt. Trotz der Ginnade, die seine angebliche Gesundheit verunreinigt, erkennen die französischen Gelehrten an, daß sein Buch über die Tuberculosis die höchste über diesen Gegenstand erscheinende Arbeit ist. In Deutschland ist die wissenschaftliche Arbeit aber nicht so leicht, wie in Frankreich. Der Herr Koch ist der Federich auf seiner Seite gehabt, wenn er seine Studien über das Vieh fortsetzt; einen Gelehrten von Welt ist, aber, selbst wenn er ein Dichter ist, eines Spießes halber bringt in einen plötzlichen Anst zu bringen, ist weder psychisch noch geistlich, sondern roh.

• **Meine erste und letzte Lustreise.** Unter dieser Überschrift schreibt ein Freund der „R.“ am Balparaiso: Am 16. Februar beobachtete der englische Luftschiffer Edward Smith, mit seinem Ballon „San Felipe“ eine Luftreise zu unternehmen und suchte dazu noch zwei Gefallen; sofort meldete ich mich und war sofort bereit, als mit mir, Smith mitwollte, daß sich nach ein ander, der Herr Dr., an der Fahrt beteiligen sollte. Dieser, einer meiner besten Bekannten, war er, ich klang mit einem jungen, hübschen Frau verheiratet, und aus diesem Grunde erließen wir ihm Vorbehalten etwas ungenügend. Ich suchte ihm seine obenversteht Idee auszuweisen, aber umsonst. Der 16. Februar war heran. Als der Ballon gefüllt war, kurz vor der Zeit der Abfahrt, erließen mein Freund, „Herr, was ist Ihnen?“ meldete sich Mr. Smith an ihn, „Sie sehen ja wunderbar gleich aus! Wärsch Sie gerade? Sie sind unmöglich!“ „Wie ist nichts, gar nichts!“ entgegnete er, und belagerte mich die Welt, nicht aber ein belagertes Jünger, daß er bereit ist zu verheiraten. Ich sah ein geeignetes Remedium ließ man die den Ballon benutzenden Leuten los und wir erhoben uns schnell. Mr. Smith ließ bald Gas aus dem Ballon ausströmen, um die Schnelligkeit des Aufstieges zu vermindern. Ein herrliches, empfindendes Panorama war nie unten zu unteren Höhen angebeichtet. Das wolke genaug überirdisch auf mich und Heilswunder für alles Andere war ich im Schauen ganz verloren. Smith stieg mit dem Ballon in die Höhe, um ein Ventil zu schließen. Da plötzlich hörte ich den lauten Ruf: „Adieu, Adieu!“ „Sag mir, wie viele Augen?“ „Schnell beende ich mich um!“ „Er ist verschwunden, den ich nicht mehr.“ In demselben Augenblick ist auch Smith der mir. „Trenn, trenn!“ rief er und erlitt nach einem frohen angestammten Tan. Was war geschehen? Er hatte sich hinabstürzen wollen, sich aber mit seinen Füßen in die Verhüllungen eines Seiles verwickelt, die ihn festhielten, so daß er etwa drei Fuß unter der Oberkante, den Kopf nach unten, regungslos, ließ gleich einer Leiche! Zu weniger denn einer Minute hatten wir den Vermisstenlosen über Bord gegeben und zu unteren Höhen gelang. Von einem Fortleben der Federich war natürlich keine Rede mehr. Mit größter Schamlosigkeit konnten wir uns abwärts. Die Randung ging glänzlich hin. Einmal, wie ich noch aus selbigen Abend in Balparaiso wieder ein, und hier wurde uns endlich eine Erklärung: Der Passagier war zu einer verpackten Thut war die Federich, dem Balparaiso zu verschicken, daß die ganze Familie des Unglücklichen schon erliegen ist. — Das Aufsehen, das er bei diesem Selbstmordüberfall ausgehoben hat, wirkt bis ihm jetzt in der Erinnerung beizugewandt, daß die Federich der dem Balparaiso gänzlich zurückgekehrt ist. Offenbar ist für immer. Schon die Erwähnung eines Luftschiffes macht das hiesige Mann ergründen. Für mich aber ist die erste Lustreise auch die letzte gewesen.“

• **Ein Wäde als Aufschneider.** Mit Brington, die hiesige englische Wäde und Schriftstellerin, erzählt im neuen Werke: „Sechs Jahre in Alger“ Folgendes. Während der Arabischen, welche der Bey von Alger ooh, lagen immer einige junge Wäden am ihm herum und dienten ihm als Aufschneider. Zur Zeit Ahmed Abdas genoss ein Wäde diese Ehre, welcher erst in späterem Alter dazu verwendet wurde. Er war schon beinahe ausgewachsen und mein Vater bewachte seiner Ehre, welche Gefahr damit verbunden ist. Dieser lebendige Aufschneider sollte merkwürdigerweise einen aufstehenden Wäderlappen gegen meinen Vater. So oft der Wäde einen Blick auf die schmerzhaften englische Infirmität werfen wollte, brach er in ein lautes Schreien aus und ließ aus dem Schreie, als er erst bei dem Eintritt eines Wäders plötzlich sich erhob, bei der Wäde, dessen Rufe auf seinem Rücken ruhten, schlüssig um. Nachdem er sich Rühel wieder und sagte zu meinem Vater: „Sie sehen, daß selbst Wäden vor einer englischen Infirmität erschauern!“

• **Werne Wäder.** Ein in der Kreuzstraße in Berlin wohnender Herr hörte, als er Radde gegen 2 Uhr beimachte, auf der dem Boden des Hauses führenden Treppe ein Geräusch. Er stieg die Treppe auf, ging die Treppe hinauf und sah hier ein erschütterndes Bild großstädtischen Elends. In einer Ecke hatten sich zusammengelagert fünf kleine, in Lumpen gekleidete Frauen, die keine menschenwürdigen, in diesen Schick verurteilten. Neben ihnen standen zwei Kinder, die, halb entkleidet, die Hände ausstreckten. Gewand, haben die vor Frost und Hunger zitternden Kinder an, daß ihre Eltern in Arbeit nachsehen seien und daß sie abendlich noch der Friede nicht geschickt würden, um mit Streichhölzern zu handeln. Diesen Abend lie der Mann aber zu groß geworden, daß sie aus Furcht vor Schlägen nicht nach Hause zurückgekehrt seien, sondern sich ein Nachtquartier auf der Bodenplatte gesucht hätten. Auf der nächsten Morgen wurde ihnen von allen Dingen gesagt, den Furcht der Armen zu helfen, und betete sie dann so gut, wie möglich in der Nacht.

Krankenkasse für Frauen und Jungfrauen.

Seit 1. Januar 1892 ist das **Aufnahmegericht** auf 1 Mark für Mitglieder von 14 bis 30 Jahren und auf 2 Mark für solche von 31 bis 50 Jahren herabgesetzt. Anmeldungen zum Beitritt sind an die 1. Vorsteherin, Frau Louise Wonneker, Schulberg 11, zu richten. Die Kasse zählt 1400 Mitglieder und gewährt freie ärztliche Behandlung, Arznei, Krankengeld, Wochenlohn-Unterstützung u. dergl. Monatsbeitrag 70 Pf. 237

In Nürnberg erscheint, und zwar im 8. Jahrgang unter dem Titel:

Allgemeine Vereins-Zeitung**Tages-Anzeiger der Stadt Nürnberg**

eine parteilose Zeitung, welche gleich bei ihrem ersten Erscheinen sofort alle Zeitungsleser der bedeutenden Industrie- und Handelsstadt Nürnberg auf ihrer Seite hatte und zur Zeit eines der gelesensten Blätter Nürnbergs ist.

Die „Vereins-Zeitung“ erscheint täglich und bringt gemeinverständliche, sachlich gehaltene Zeitartikel, die neuesten Nachrichten aus allen Ländern, sowie eine interessante „Kleine Handelszeitung“ und oft auch Sportkliches.

Die „Vereins-Zeitung“ ist eine unterhaltende Tages-Zeitung, sie bringt spannende Erzählungen, reichhaltige Berichte über Tages-Neuigkeiten, Theater, Concerte, Gerichtsverhandlungen, Lokales u. dgl. Die „Vereins-Zeitung“ bringt wöchentlich ein illustriertes achtseitiges „Sonntagsheft“, das allein den billigen Abonnementspreis ausmacht. Für Cafés, Restaurants und Friseurlokale ist die „Vereins-Zeitung“ ein unentbehrliches Blatt und erzeugt die viel theureren Blätter ähnlichen Charakters vollständig. — Die „Vereins-Zeitung“ bringt wöchentlich zweimal die so beliebten hochinteressanten „Nürnberg-Familienblätter“ mit zwei spannenden Romanen, Anekdoten, Räthsel u. s. w. — Die „Vereins-Zeitung“ ist in Folge ihrer großen Verbreitung ein vorzügliches und allgemein benutztes Annoncenblatt. Die „Vereins-Zeitung“ ist aber nicht allein das reichhaltigste, sondern auch das billigste Blatt weit und breit, denn Alles zusammen kostet durch die Post bezogen nur 1 Mk. 50 Pf. (ohne Zustellgebühr). — Dieses Blatt ist besonders für auswärtige lebende Nürnberger zu empfehlen. Probeblätter gratis und franco. Tausch-Insertate willkommen!

Telephon 202.



Telephon 202.

Wiener Schuhlager

Rircha 45, gleich neb. Hotel Nornenhof, empfiehlt zur Saison: Damen-Schuh u. -Schuhe, hochlegant und rein, Mk. 4.50, 6, 7, 8, 10, Herren-Schuh u. -Schuhe, Mk. 6, 7, 8, 9, 10, Kinder- u. Mädchen-Schuh u. -Schuhe jeder Art, Lederschuhe u. -Schuhe, eleg. u. einf. Größte Auswahl. Bill. Preise.

Bad Langen-Schwalbach.**Schwalbacher Zeitung.**

Erscheint dreimal wöchentlich und wird in jedem Hotel und Kurhaus, Schwalbacher, sowie in der Umgebung geliefert. Größe 32 x 47 cm. Preis vierteljährlich durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pf., monatlich 42 Pf. Annoncen die einspaltige Geradenzeile 10 Pf., bei Wiederholungen halber Rabatt.

Bezeichnet bereitwilligste Kustunst über Kur- und Wohnungsverhältnisse etc.

Die Redaktion.

Unwiderruflich! Ziehung 8.—10. Juni!

unter staatlicher Aufsicht!

Grosze Rheingauer + Lotterie

4031 Gew. i. W. v. 105000 Mk.

Haupttreffer: 15000

(12000 Mk. baar, 5000

(4000 baar), 3000,

3 Mal 1000 Mk. etc.

So lange Vorrath Original-Lose à 1 Mk., 11 St. 10 Mk. bei F. de Fallois, Schirmfabrik, 10, Langgasse 10, 8886

Special-Singer-Safety

mit Dunlop-Pneumatic.

vorzüglichste hochfeine Tourenmaschine, ist wegen Aufgabe des Sports zu verkaufen. Näh. durch

Hugo Grün, Velociped-Depot,

Schulgasse 4. 10898

Gesang-Unterricht

ertheilt Frau Margarethe Surén,

Schülerin des Herrn Dr. Kriehl.

Sprechstunden von 12—3 Uhr Schillerstraße 16, 2.

Als Vertreter der Papierfabrik Sundern

liefern wir zu Fabrik-Preisen deren sämtliche

Flaschen- und Einwickel-Papiere

(Seiden-Papiere)

und halten von allen gangbaren Sorten stets umfassendes Lager.

Firmen-Druck auf Flaschen- wie Einwickel-Papiere fertigen wir sehr preiswürdig und bitten um geft. Ueberschreibung von Aufträgen.

Kleinstes Verkaufs-Quantum 1 Ballen.

L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei,

Wiesbaden, Langgasse 27.

Cafchen-Fahrplan**„Wiesbadener Tagblatt“**

Sommer 1892

gültig vom 1. Mai an

das Stück 10 Pfennig

käuflich im Tagblatt-Verlag Langgasse 27.

Sonnen- und Regenschirme

von 2 Mk. anfangend in großer Auswahl empfiehlt

Kath. Ries,

10049

Webergasse 44. Webergasse 44.

Oeldruckbilder (ö. & H.)

Lichtdrucke, Photo- und Chromolithographien, Daus-

legen, Rahmen u. liefert sämtlichen Interessenten billigst

Beyenbach's Kunstverlag.

Dambachthal 21. 10297

„Bielefelder Post.“

Organ für das Minden-Ravensberger Land und das Fürstenthum Lippe. Abonnementspreis incl. Postgebühr Mk. 1.90 pro Quartal.

Die „Bielefelder Post“ erscheint an allen Wochentagen, wöchentlich eine 8 Seiten starke Romanbeilage, sowie eine belletristische Beilage: „Das Westfälische Frauenblatt“.

Die „Bielefelder Post“ ist namentlich in den besagten Kreisen sehr verbreitet und erstreckt sich ausser auf Bielefeld und den südlichen Theil der begünstigten Provinz Westfalen auch auf die Nachbargebiete.

Die „Bielefelder Post“ ist das am meisten gelesene und weitest verbreitete politische Blatt der Gegend und eignet sich daher in hervorragender Weise zur wirksamen Veröffentlichung von Inseraten.

Vanpläge

in der Nähe des Bahnhofs sofort gesucht. Offerten unter T. 2418 an die Annoncen-Expedition Meier, Wiesbaden, Frankfurt a. M. (E. P. & 8816) 894

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unseren lieben Vater, Bruder, Schwager und Onkel,

Emil Käsebier, Mehger,

nach kurzem, aber schweren Leiden durch einen sanften Tod zu sich zu ruhen.

Die Beerdigung findet morgen Donnerstag, Nachmittags 6 1/2 Uhr, vom Leichenhause des alten Friedhofes aus statt.

Um stille Theilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:

J. Sieber nebst Angehörigen.

Wiesbaden, den 1. Juni 1892.

10476

Dank!

Für die außerordentlich zahlreichen Beweise herzlicher und wahrhaft wohlthuernder Theilnahme, welche uns beim Verluste unserer guten unvergesslichen

10474

Selma

entgegengebracht wurden, sagen wir hiermit unseren innigsten Dank und bitten, der theuren Entschlafenen ein liebendes Andenken bewahren zu wollen.

Benedict Straus und Familie.